Nr. 50 XXVI. Jahrgang

Mittwoch, 20. Februar 1918

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 8 97, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 30 Pf., für auswärts 40 Pf., Tabellen- oder Kursblatt mit 10 Proz. Preisaufschlag. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 20 Pf. Auf diese Preise werden 50 Prozent Teuerungszuschlag berechnet. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und Rabatten an.

Bezugspreis: Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 1,20 Mk., vierteljährlich 3,60 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 1,40 Mk., vierteljährlich 3,90 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,30 Mk., vierteljährl. 3,90 Mk.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,45 „ „ 4,35 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 2,15 Kr., vierteljährl. 6,45 Kr.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 2,32 „ „ 6,96 „
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1,10 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Einmarsch in Dünaburg — Luck besetzt

Funkspruch der Ukrainer gegen die Unterdrückung durch die Bolschewiki — Wieder 23000 Tonnen versenkt

Generalstabschef Robertson nicht zurückgetreten, sondern abgesetzt

Noch ein ukrainischer Notruf

× Berlin, 18. Februar

Die ukrainische Regierung versendet aus ihrem gegenwärtigen Regierungssitze Schitomir folgenden Funkspruch:

„Allen, allen, allen!

Ihr habt die Funksprüche in den Zeitungen der russischen Bolschewisten gelesen, in denen sie sagen, sie kämpfen nur mit der verhaßten Zentralrada, welche die bolschewistische Macht nicht anerkennen will, und nicht mit dem ukrainischen Volke. Glaubt nicht daran. Es ist nur Maske und ein scheinheiliger Vorwand. Schaut nicht auf die Worte, schaut auf die Taten der Bolschewisten in unserm Lande. Noch vor zwei Monaten hat man überall in Rußland von der Ukraine als von einer Oase mitten in der allrussischen Wüste gesprochen. Es war verhältnismäßig Ordnung in unserm Lande. Die Freude, der Stolz und die Achtung vor unserm ersten, vom ukrainischen Volke selbst erwählten sozialistischen Volksparlament, der Zentralrada, beherrschte uns alle. Wir strebten danach, nichts zu vernichten, sondern auf den Trümmern des Krieges in sozialer und demokratischer Freiheit unser Land selbst aufzubauen. Die Bolschewisten in Petersburg, Moskau und andern großrussischen Städten sahen mit Neid und Haß die Fortschritte der Kleinrussen.

Aber dies war doch nur der kleinere Grund. Der Hauptgrund war der natürliche Reichtum der Ukraine an Getreide und Zucker, und was sonst unsre Heimat hervorbringt, sowie die uralte historische Gewohnheit des gierigen, unersättlichen großrussischen Volkes, unsres alten Bedrückers, uns zu berauben und auszusaugen. Die Träger der bolschewistischen Gedanken haben sich in nichts von denen des zaristischen Bedrängers und Ausbeutertums entfernt. Sie zertreten wie früher die Rechte und die Freiheit der nichtrussischen Länder des gewesenen russischen Reiches und setzen die Räuberei des Zarentums fort. Warum rauben die Bolschewisten nur bei uns in der Ukraine? Warum zum Beispiel nicht im Dongebiet, obwohl auch dort viele Getreidevorräte sind, und obwohl dort nach bolschewistischer Auffassung nur Gegner der Revolution versammelt sind? Es ist klar, das Dongebiet hat in der Mehrzahl großrussische Bevölkerung, also wird es geschont, ob es nun revolutionär oder reaktionär ist. Die Ukraine aber besteht aus ukrainischem Land und Bevölkerung. Also wird sie nach russischer Art überfallen und ausgebeutet, obgleich sie sich als soziale und demokratische Republik organisiert hat.

Fremde, die ihr uns bisher nicht gekannt habt und zu denen unsre Stimme heute nur schwer gelangt, versteht uns jetzt. Seht den wahren Charakter der russischen Bolschewisten. In Charkow, Poltawa, Jekaterinoslaw, Kijew und in vielen andern ukrainischen Städten herrscht jetzt Morden und Brennen. Jeder Ukrainer, der sich vor oder während der sozialen Revolution eifrig gezeigt hat, die neue Freiheit unsres Landes zu schützen, wird verfolgt, aus den Häusern gezogen und von der Roten Garde niedergeschossen. Seht, wenn ihr uns selbst nicht glaubt, was die Bolschewisten selbst berichten und was sie in ihrer eigenen Zeitung, der Petersburger „Prawda", am 18. Januar geschrieben haben. Dort steht: „Die Tätigkeit und das Amt als Kommissar für Nahrungsmittelbeschaffung auf ukrainischem Gebiete ist dem Volkskommissar Luchanowskij übertragen worden. Der ganze technische Apparat, die Eisenbahnstationskommissare, Agitatoren und fliegenden Requisitionsabteilungen sind zu seiner Verfügung gestellt worden. Auf den Dörfern und Gütern ist noch eine Unmenge von Getreide, in den Fabriken der Ukraine noch massenhaft Zucker, auf den Eisenbahnstationen stehen noch viele Steinkohlen in Waggons. Leider ist die Transportfähigkeit der Eisenbahnen in fürchterlichem Zustande. Zum Beispiel vermag die Kursk—Moskauer Bahn täglich nur 115 Waggons statt früher und normal 1500 zu befördern. Die Knotenpunkte sind vollkommen verstopft. Dies muß noch gebessert werden. Auch haben unsre Kommissare in den Dörfern, wo sich die erwerbslosen Leute organisieren, noch große Mühe, das Brot an sich zu bringen, das die ukrainischen Dorfkomitees nicht herausgeben wollen."

Fremde! Wißt ihr, was es heißt, eine bolschewistische Requisitionskommission in einem Dorfe zu haben, und wie sie dieses Dorf verläßt? In immer neuen Räuberbanden rücken sie heran. Sie stehen unter dem Oberbefehl verrohter, sonst stellungsloser Spitzel und Gendarmen der alten Regierung, die gewohnt waren, im Auftrage des Zarentums unschuldige und wehrlose Menschen zu vernichten. Sie setzen ihr Handwerk fort und verbreiten Leiden und Entsetzen in unserm Lande, das keine andre Schuld hat, als fruchtbringend, freiheits- und friedliebend zu sein. Fremde, die ihr frei auf dem Boden eurer Väter wohnt, hört uns, versteht uns. Auch wir kämpfen für unsre soziale Freiheit und für die Rettung unsrer Frauen und Kinder, für das Recht unsrer Selbstbestimmung, das sie uns aus den Händen winden wollen. Fremde! Verbreitet dies, wenn ihr Freunde der wahren sozialen, demokratischen Freiheit seid! Sendet es in alle Länder, in denen weder die reaktionären noch die anarchistischen Zerstörer es verhindern, daß die Stimme der Wahrheit und der Freiheit gehört wird!"

Der Wiederbeginn der Kämpfe gegen die Großrussen

× Großes Hauptquartier, 19. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nächtliche Vorstöße des Feindes am Houthoulster Walde wurden abgewiesen.

Oestlich von Ypern und beiderseits der Scarpe am Abend gesteigerter Feuerkampf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Oise-Aisne-Kanal führten Infanterieabteilungen erfolgreiche Erkundungen durch.

Südöstlich von Tahure stießen badische und thüringische Kompagnien gegen die am 13. Februar in Feindeshand gebliebenen Gräben vor und brachten 125 (einhundertfünfundzwanzig) Gefangene zurück. Der Geländegewinn wurde vor starken feindlichen Gegenangriffen wieder aufgegeben.

Im Luftkampfe wurden gestern sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oberleutnant Loerzer errang seinen 21., Leutnant Udet und Leutnant Kroll errangen ihren 20. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Deutsche Truppen sind gestern abend in Dünaburg eingerückt. Sie fanden nur wenig Widerstand. Der Feind war größtenteils geflüchtet. Die vorbereitete Sprengung der Dünabrücken ist ihm nicht gelungen.

Beiderseits von Luck sind unsre Divisionen im Vormarsch. Luck wurde kampflos besetzt.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der Kampf um Kijew

Aus Kowno kommen die ersten Einzelheiten über die Kämpfe der Bolschewiki mit den ukrainischen Sozialrevolutionären während der vergangenen Woche in Kijew. Hiernach haben die Bolschewiki seit Anfang Februar, also wohl von dem Zeitpunkte an, wo sie den kommenden Abschluß eines Friedens zwischen den Mittelmächten und der ukrainischen Rada in Brest befürchteten, alle Mittel in Bewegung gesetzt, um die Rada zu stürzen oder doch zeitweise aktionsunfähig zu machen. Sie haben alles, was an Truppen von der deutschen Front oder aus dem südöstlichen Rußland herangezogen werden konnte, auf Kijew geworfen, so auch die starken Abteilungen, die eigentlich gegen Kaledin nach dem Dongebiet bestimmt worden waren. Hauptziel war, den Frieden der Ukraine mit den Zentralmächten zu verhindern. Auch schwere Artillerie wurde auf Kijew angesetzt. Am 11. Februar wurde aus 120 Geschützen das Bombardement auf die wehrlose Stadt gerichtet, in der verhältnismäßig wenige ukrainische Truppen waren. Die Bolschewisten verwandten Brandgranaten, die einen großen Teil des Zentrums der Stadt, den berühmten Kreschtschatik und den Petschersk, das heißt die frühere Festung mit der Lawra in Brand setzten. Die wenigen ukrainischen Truppen zogen sich in erbittertem Kampfe von Viertel zu Viertel zurück. Bolschewistische Horden begannen ein Schreckensregiment in den besetzten Stadtteilen. Verwundete Ukrainer und die sie behandelnden Aerzte im Kloster, auch Frauen wurden von Bolschewisten niedergeschossen, die Häuser aller ukrainischen Volksführer zerstört und angezündet. Die Stadt wurde in einzelne Viertel eingeteilt, wo man sofort sogenannte Gerichtskomitees einsetzte, die unter Zuhilfenahme von Spitzeln aus zaristischer Zeit die Führer der ukrainischen Bewegung und ihrer Anhänger, soweit sie nicht geflohen, in Massen verurteilten und erschießen ließen.

Der Petersburger Telegraphenagentur zufolge war der Kampf bei Kijew erbittert. Kijew ist endgültig von den revolutionären Streitkräften genommen. Das Kommissariat für Ausrüstungen richtet eine Abteilung für den Austausch von Waren ein, um dem Lande Industrieerzeugnisse zu festgesetztem Preise im Austausch gegen Getreide und Lebensmittel zu liefern.

Die neue Armee der Bolschewiki

* Stockholm, 18. Februar

Dem Vernehmen nach ist Mjasnikow zum Oberbefehlshaber der neu zu schaffenden aktiven Armee ausersehen. Die neuen roten Kerntruppen werden aus den zwischen Pskow und Minsk zu „demobilisierenden" bisherigen Divisionen gebildet werden, die man der Sicherheit wegen gleich hinter der Front in „rote" Regimenter umzuwandeln gedenkt. Zu diesem Zweck werden in Korsowka, Welikiluki, Drissa, Witebsk, Borissow, Bobruisk und Wolkov Truppensammelstellen errichtet. Ferner soll die neue „rote" Armee durch die aus den Bauernständen hervorgegangenen Soldaten ergänzt werden, die seit Beginn der Revolution sämtlich die Front verlassen haben, aber keineswegs in ihre Dörfer zurückgekehrt sind, sondern seit ihrer Fahnenflucht als lichtscheues und verbrecherisches Gesindel Städte und Verkehrswege unter ihrer Schreckensherrschaft halten.

Eine Niederlage Alexejews?

Die Petersburger Telegraphenagentur, die eben erst von dem Vordringen Alexejews berichtet hatte, meldet unter dem 17. Februar: Die bei Woronesch operierende Abteilung des Generals Alexejew hat eine starke Niederlage erlitten. Die revolutionären Truppen erhielten Verstärkungen. Die Kosaken wurden umzingelt und mußten die Waffen strecken. Gefangene Kosaken erzählen, daß General Alexejew versprochen habe, den Süden in acht Tagen von den Truppen der Sowjets zu befreien. Die Gefangenen weigern sich, den Aufenthaltsort des Generals Alexejew anzugeben.

Eine in Nowotscherkask zusammengetretene Versammlung der Militärregierung der Kosaken hat den förmlichen Entschluß gefaßt, die Offensive zu ergreifen. Die Reaktionäre treffen in Nowotscherkask ein, wo sie bei den Kosakentruppen Zuflucht finden. Die Militärregierung hat einen Plan zur Leitung Rußlands im Falle des Sieges über die Sowjettruppen ausgearbeitet. In der Liste der vorgeschlagenen Minister fehlt Kaledin. Die Eisenbahnangestellten, die sich weigern, sich den Befehlen der Kosaken zu unterwerfen, werden erschossen.

(Weiteres siehe Seite 2)

Der Wechsel auf dem Posten des englischen Generalstabschefs

* Rotterdam, 19. Februar

Der „Nieuwe Rotterd. Courant" meldet aus London: Die Lage ist durch den Rücktritt des Generalstabschefs Robertson natürlich plötzlich verschärft worden. In einer Unterredung mit dem Vertreter der „Sunday Times" sagte Robertson: „Ich bin nicht zurückgetreten. Die einzige Erklärung, die ich abgeben will, ist, daß ich keinen andern Posten annehmen werde." Der politische Mitarbeiter der „Sunday Times" erklärt diese Aeußerung dahin, daß Sir William Robertson der Ansicht ist, er sei abgesetzt worden. Das Blatt deutet auch auf die Möglichkeit des Rücktritts andrer hoher Militärs hin und betont die Tatsache, daß eine kleine Gruppe von Militaristen durchaus mit den Ansichten Robertsons übereinstimme und daß andre ihn aus parteipolitischen Rücksichten unterstützen. Die Stärke Lloyd Georges sei, daß die Opposition sich aus Elementen mit verschiedenen Ansichten zusammensetzt und in den wichtigsten Fragen geteilter Meinung sei. Die Regierungsanhänger erklären, daß Lloyd George in seiner Stellung unentbehrlich sei, sie vergessen aber dabei, daß vor dem Rücktritt Asquiths dessen Anhänger dasselbe behauptet haben.

Die „Times" meinen, daß der Rücktritt Robertsons „die Luft gereinigt" habe. Es sei der erste Schritt zur Aufklärung über die Organisation, die in Versailles beschlossen wurde. Der militärische Mitarbeiter der „Times" meldet, daß die amtliche Mitteilung in parlamentarischen Kreisen Aufsehen erregte und zu Schwierigkeiten im Parlament führen werde. Die „Daily Mail" sagt: „Hoffentlich wird General Wilson der unberechtigten Bevorzugung von Kavallerieoffizieren für die höheren Stellungen ein Ende machen, denn es waren doch die britischen Infanterieoffiziere, die mit den Kämpfern aus den überseeischen Gebieten die Arbeit im Westen getan haben." Es sei jetzt an der Zeit, Männer zu befördern, die bei der Infanterie, der Artillerie und dem Train und im Luftdienst ihre Tüchtigkeit bewiesen hätten. „Daily Chronicle" sagt, seit Anfang des Krieges sei die Notwendigkeit eines engen Zusammenwirkens zwischen den Alliierten anerkannt worden. Lloyd George habe das immer befürwortet. Früher sei man geneigt gewesen, die Armee im Westen einem Oberstkommandierenden zu unterstellen. Wenn ein militärisches Genie in den Vordergrund getreten wäre, wäre es auch dazu gekommen. Bei dem Fehlen eines solchen Genies sei der Plan des Kriegsrats der Alliierten das Beste.

Repingtons Artikel

(Privattelegramm)

+ Bern, 19. Februar

Der „Berner Bund" berichtet: „Echo de Paris" meldet aus London, General Robertson habe direkt oder indirekt die lebhaften, vom Obersten Repington gegen den Kriegsrat von Versailles gerichteten Angriffe inspiriert und Repington sehr genaue Auskünfte geliefert, die der Militärkritiker in seinem Artikel verwendete. — Dem „Petit Parisien" wird aus London gemeldet, daß der Chefredakteur von „The Worlds News Paper", der einige Stellen aus dem Artikel Repingtons veröffentlicht hatte, vom Gericht zu einer Buße von 2500 Franken oder drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Pariser Zustände

Von unserm ∞-Mitarbeiter

Rotterdam, 19. Februar

Ein seit Mitte Dezember des verflossenen Jahres in Paris weilender holländischer Kaufmann ist vor einigen Tagen hier angekommen. Die mir von dem Neutralen mitgeteilten Beobachtungen in der Hauptstadt Frankreichs dürften um so höherem Interesse begegnen, als der Holländer seit vielen Jahren Paris besucht und eine gründliche Kenntnis der dortigen Verhältnisse erworben hat.

Nach sechzehn Monaten sah ich die Seinestadt wieder. Ich hatte es diesmal nicht so leicht, den Brennpunkt des französischen Geschäftslebens zu erreichen, wie bei meiner vorletzten Reise. Im Jahre 1916 gab es noch eine glatte „Friedensroute" über London — Folkestone — Boulogne — Pariser St.-Lazare-Bahnhof; der uneingeschränkte Tauchbootkrieg schotterte den kürzesten Weg. Ich mußte nach Ankunft in Hull unverzüglich nach Liverpool weiterreisen und von dort aus die Reise zu Schiff über Le Havre fortsetzen.

Die Seereise verlief ohne Zwischenfall, wenngleich unter dauernder Aufregung der Passagiere; die Mannschaft benahm sich höchst gleichgültig, weil zwei Drittel der Matrosen bereits zur Klasse der „Torpedierten" zählten, womit Leute gemeint sind, die nach Versenkung des Dampfers ein Boot bestiegen und von Patrouillen aufs Trockene gebracht wurden. Schlecht war die Schiffskost. Anno 16 gab es noch leckeres Essen, diesmal mußten wir zwei bescheidene Gänge als Tagesmahlzeiten quittieren, Zwieback essen und verwässerten Kognak trinken. Dafür bezahlten wir Kriegspreise. Die Hoffnung, in Le Havre ein gutes Hotel zu bekommen, erfüllte sich nicht, weil alle für besseres Publikum in Betracht kommenden Gasthäuser von britischen Offizieren, amerikanischen Seeoffizieren wie überhaupt alliierten Militärs beschlagnahmt sind. Leben und Treiben in Le Havre bietet ein packendes Bild. Man hört da neben Englisch und Französisch so ziemlich alle Sprachen der Welt landsgenommen die deutsche. Der Hafen ist überlastet, die Kais sind in einem chaotischen Zustande. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß der unmoderne Hafen diesen Riesenverkehr „verdauen" kann. Geld wird an den Engländern noch immer verdient. Früher schröpfte sie der Franzose, jetzt der eiligst herübergekommene Landsmann. Den Belgiern ist der Aufenthalt in der Stadt nicht gestattet; sie dürfen nur mit Erlaubnisschein Le Havre betreten, und das auch bloß unter Einschränkungen . . .

Die Weiterreise nach Paris dauerte ganze 20 Stunden, ich mußte sechsmal umsteigen, landete zu meinem Erstaunen am Ostbahnhofe. Der Straßburger Boulevard bot sich meinem Blicke. Vor mir schritt ein Paar, der Mann, ein Urlauber, mit seiner Frau. Sie sagte ihm: „Du darfst es mir glauben, mein Lieber, das Leben ist nicht mehr zum Aushalten." Er entgegnete: „Wem sagst du das! . . . Ja, der verfl . . . Krieg . . ." Ich ging zu Fuß in ein mir bekanntes Hotel der Rue Lafayette. Es fiel mir auf, daß die großen Lebensmittelgeschäfte äußerst dürftig „garniert" waren. Um zehn Uhr vormittags gab es da weder Gemüse noch Fisch zu sehen. Dafür „amerikanische Konserven", die man in mundgerechter Uebersetzung des Inhaltes anpries. Ein halbes Pfund „Ragout" — so lese ich auf einer der Erklärungen — kostet 8 Franken. Außerdem präsentieren sich dem Beschauer „amerikanische Teigwaren", also Nachahmungen italienischer Produkte. Aus Canada kommen Früchte, die gegen 6 bis 10 Franken die Büchse zu erstehen sind. Es wimmelt von englischen Suppen-„Extrakten", Tunken und ähnlichem. Doch etwas Reelles, Nahrhaftes sah ich nicht. Später konnte ich in Gesprächen feststellen, daß die Geschäftsauslagen nur mehr jene Erzeugnisse dem Beschauer darbieten, die „ins Geld gehen". Nahrungsmittel erster Ordnung werden — und das zumeist an bevorzugte Stammkunden diskreter Natur — in den ersten Frühstunden verkauft. Um vier Uhr kommt die recht kleine Ladung aus der Großmarkthalle, um fünf Uhr ist alles verschwunden. Der Wucher blüht in den exotischen Auswüchsen, so daß von „Teuerung" eigentlich nicht gesprochen werden kann. Man nennt „Phantasiepreise", zum Beispiel 35 Franken für ein Pfund Butter, 1,50 Franken für ein Ei, 20 bis 28 Franken für ein halbes Pfund Käse, 2 Franken für einen Hering.

Ich bezahle „sans émotion" 12 Franken für ein Stückchen Rindfleisch (genannt „filet mignon"), das von einem schmalen Rand diverser Büchsengemüse umgeben ist. Dazu „pain viennois" (warum nicht „français"?), das dem Genießer ein für allemal das „Wiener Brot" verhaßt macht. Einmal über den Braten hinweg, eröffnen sich dem zahlungsfähigen Gaste ungeahnte Möglichkeiten, die Lieblingsgerichte überseeischer Völker (besonders farbiger) zu versuchen, natürlich gegen Liebhaberpreise. Sie können chinesisch, japanisch, südafrikanisch, anamitisch, algerisch, ägyptisch, indisch, argentinisch, australisch „essen". Mit Ihrem Gelde dürfen Sie sich den Magen gründlich verderben, und das kommt sogar billiger als eine Reise ins Ursprungsland der erkauften Genüsse . . .

Wie lebt nun der Minderbemittelte in Paris? Diese Frage ließ ich mir von mehr als einem Schock Personen beantworten; resümiere ich, so ergibt sich: die Leute hungern, aber sie sind an Mäßigkeit von früher her gewöhnt, daß sie den Hunger nicht so stark empfinden wie etwa der Deutsche (und wie der Holländer), der — nach Ueberzeugung des Franzosen — zu den „größten Essern" des Erdballs zählt.

Ich habe den Eindruck gewonnen, daß der Pariser die deutsche Ernährungsorganisation